

auschwitz information

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Univ.Prof.Dr. Rudolf Kropf
Johannes Kepler Universität Linz
49. Ausgabe, Juni 2000

Mythos Auschwitz	2
„Danach ist es ein Teil von dir...“	5
Gedenkdienst in Gefahr	6
Eine willkommene Unterstützung	7
Ankündigung	8



Mythos Auschwitz

Wer den Ort Auschwitz mythologisiert, der vergißt auf die realen Wurzeln, die zum Bau des Konzentrationslagers geführt haben. Auschwitz wurde von Menschenhand geschaffen.

Die ersten Bilder, die wohl jedem Menschen im Zusammenhang mit Auschwitz durch den Kopf gehen, sind überraschenderweise beinahe immer schwarzweiß. Schwarzweiß: Man erinnert sich an die ersten Fotos, die zum Thema auftauchten, gleich nach dem Krieg, als es noch keine Farbfotos gab. Auch heute sind viele BesucherInnen, die die Gedenkstätte besichtigen, nicht davor gefeit, keine Farbfilme zu verwenden. Ausgenommen von diesen schwarzweiß Klischees sind lediglich die Betroffenen, die Auschwitzüberlebenden, die ihre Erinnerungen mit Farben verbinden.

Man könnte so leicht den Mythos weiterspannen: Auschwitz war immer ein schlechter Ort zum Leben, dort, zwischen den Flüssen Weichsel und Sola, wo der Boden feucht und die Luft durch die Braunkohlewerke und den ihnen zugrunde liegenden Bergbau schlecht ist. Aber sollte das Grund sein (im doppelten Wortsinn!), gerade dort ein Konzentrationslager zu errichten? Als Metapher steht der Ort Auschwitz ortsunabhängig, er ist gleichsam abgehoben von seiner eigenen Geographie - Auschwitz hat viele Orte. Und dennoch ist Auschwitz - Oswiecim, eine Stadt in Oberschlesien, also Tatort, der die Möglichkeit schafft, hinzugehen und nicht nur davon zu sprechen. Und in der Tat: Wer kommt, als Besucher, Forscher, Tourist, Überlebender, der nimmt den Ort mit, der ist imstande, ihn zu dechiffrieren, wenigstens zum Teil.

**Titelseite:
Koffer im Lager
Archiv Auschwitz**

Der erste Schritt zur Entmythologisierung ist die simple Frage, wer Auschwitz gebaut hat und zu welchem Zweck. Es ist die Frage nach der menschlichen Motivation und nach kosmischer Unendlichkeit. Wir kennen die Namen der Architekten, angeblich ehrbare Bürger, die vor, während und - man kann es sich ohne Schwierigkeiten ausmalen - auch nach dem Krieg in ihren Metiers Karriere machten. Der Architekt der Gaskammern, der Tiroler Walter Dejaco, baute nach dem Krieg in seiner Heimat katholische Kirchen. Prozeß wurde den Bauherren keiner gemacht. Ist einer, der eine Gaskammer baut, die für die Ermordung von Menschen bestimmt ist, ein Kriegsverbrecher? Ist er ein Architekt des Todes? Immer wieder erscheint das aus der Sicht der Machthaber im Dritten Reich Logische aus heutiger, durchaus wohlmeinender Sicht geradezu spektakulär böse.

Beispiel Holzbaracken in Birkenau: Im Archiv in Auschwitz gibt es Unterlagen, aus denen perfide Berechnungen abzulesen sind: Ein Pferdestall ist groß genug, um 14 Pferde zu beherbergen. Eben dort seien 1.000 Menschen unterzubringen, vorzugsweise Juden, Zigeuner und andere sogenannte „Untermenschen“, die in einer biologistischen Welt-sicht weit unter den Pferden angeordnet wurden. Man wird verführt zu glauben, diese rassistischen ideologischen Motive hätten zum Ankauf der Pferdeställe geführt. Und dabei wird leicht vergessen, daß es um die Frage des praktischen Nutzens ging - Pferdeställe waren in der Architektur einfach zu bauen, billig und konnten vielen Menschen Raum geben. Diese Ställe, die 1941 nach Birkenau gebracht wurden, dienten übrigens noch nach dem Krieg als Behausung für Polinnen und Polen, die beim Wiederaufbau der von den Deutschen völlig zerstörten Stadt Warschau mithalfen.



Die architektonische Geschichte von Auschwitz hilft, zweierlei zu verstehen: Erstens die Geschichte des Holocaust und zweitens die Geschichte der Architektur. Bisher war die Verknüpfung zwischen Bauen und Drittem Reich nur im Kapitel Repräsentations- und Zweckbauten gegeben, doch weder Architektur- noch Zeithistoriker verschwenden viel Energie, um die baulichen Strukturen und die Hintergründe dieser Strukturen zu erfassen. Um bei Auschwitz zu bleiben: Selbstverständlich geht es nicht um „große“ oder richtungsweisende Bauten. Es geht aber um Bauten, die einem gewissen Zweck dienen mußten - die Umsetzung der Beschlüsse der Wannseekonferenz etwa. Also standen die Fragen im Raum: Wie baut man eine Gaskammer? Wie rationalisiert man den Massenmord? In ihrem Rassenwahn und ihrer Mordlust waren die Nationalsozialisten nämlich sehr modern: Dem Fortschritt - in eine Zukunft, die es hier besser nicht auszumalen gilt - sollte alles andere geopfert werden, natürlich auch Menschen.

Dafür waren ausgefeilte Ideen zur architektonischen Umsetzung gerade gut genug. Perfektionisten waren hier am Werk, und Walter Dejaco war einer von ihnen. Dieser Drang, die Besten und Pioniere zu sein, machte sie zumindest mitschuldig am Massenmord, auch wenn die Gerichte das anders sehen. Doch wie kam es überhaupt dazu, daß Auschwitz dort entstand, wo es heute steht? Wo war der strategische Nutzen, der Grund für den Bau aller Konzentrationslager war?

1. Als Auschwitz gebaut wurde, war Krieg. Wichtiges Material wurde knapp, aber die Rüstung verlangte nach immer mehr. So suchten führende Wirtschaftsexperten und Techniker, den kriegsbedingten Importstopp von Kautschuk wettzumachen, indem Gummi künstlich produziert werden sollte. In dieser Verfahrenstechnik erwies sich der IG Farben Konzern, damals zweitgrößter Konzern der Welt, als führend. IG Farben bot die damals unglaubliche Subventionssumme von sechs Milliarden Reichsmark an, wenn das Deutsche Reich einen geeigneten Standort fände. Dieser Standort war Auschwitz.
2. Der Standort wurde gewählt, weil er strategisch gut lag. Die umliegenden Kohlengruben waren unerlässlich für den Bau einer gigantischen Fabrik - das IG Farben Werk Auschwitz III Monowitz - und in späterer Folge für die Befuerung ihrer Hochöfen mit Kohle.
3. Auschwitz lag nicht in unmittelbarem Reichsgebiet, sondern befand sich auf dem Territorium des polnischen Generalgouvernements, also der von Deutschen besetzten Teile der ehemaligen Republik Polen. Damit bot sich das Umland auch gleichzeitig an, die Politik der „deutschen Landnahme im Osten“ aktiv zu betreiben, und zwar mit zweierlei Mittel: Erstens wurden massenhaft polnische Widerstandskämpfer als Zwangsarbeiter mißbraucht, spätestens seit Jänner 1942 auch Juden und Jüdinnen aus mehreren osteuropäischen Ländern - „Vernichtung durch Arbeit“ lautete also die Parole, mit der die Besiedlung riesiger Landstriche durch die Vernichtung der ansässigen Bevölkerung gewährleistet werden sollte. Zweitens sollte neben dem Konzentrationslager als dem Ort der Auslöschung eine völlig neue Stadt Auschwitz als dem Ort des deutschen Aufbaus entstehen. Somit kann man den Bau des Lagers nicht trennen von den Umbaumaßnahmen der Stadt.

**Schuhe im Lager „Kanada“
Archiv Auschwitz**



Sowohl am städtebaulichen Konzept als auch an den Plänen für das Konzentrationslager läßt sich so etwas wie Utopismus herauslesen. Ein Zukunftsglaube, der mit Auschwitz zu dem, was es heute ist und wofür es als Chiffre steht, führte. Deutscher Aufbau auf der einen Seite, Vernichtung nichtdeutschen Lebens auf der anderen Seite. Und beides sollte geographisch eng beieinander passieren.

Auschwitz - ein Ort des Todes. Wie kann dort Leben sein? Das, was streng geheimgehalten werden sollte - der Massenmord - war im wahrsten Sinne des Wortes zu riechen. Doch was rochen die Menschen im Umland tatsächlich? Rochen sie wirklich verbranntes Menschenfleisch oder rochen sie die immer schlechte Luft und interpretierten sie es nachträglich als das, was sie glaubten, gerochen zu haben? Um nicht mißverstanden zu werden: Es geht nicht um einen neuen Revisionismus. Um den Holocaust letztlich als das darzustellen, was er war, nämlich Massenmord, muß der Ort Auschwitz von seinen Mythen befreit werden.

Grundsätzlich darf man sich dabei nur der Fakten bedienen: Der Konstruktionspläne für die Gaskammern etwa, der Berichte der Überlebenden, der vielen Akten, die nicht vernichtet wurden, der Baugeschichte. Und dann, wenn man sich auch die Mühe macht, die Geschichte des Ortes Auschwitz durch die Jahrhunderte zurückzuverfolgen, erst dann entkleidet man das Lager seiner Mythen und macht es zu dem, was es war und ist: Der größte Ort des größten Massenverbrechens, das es jemals gegeben hat.

Susanne Kowarc

(dieser Artikel basiert auf einem Vortrag des holländischen Historikers Robert Jan van Pelt, der in Kanada an der Universität Waterloo Kulturgeschichte lehrt)

„Danach ist es ein Teil von dir...“

Eine Ausstellung der etwas anderen Art

Im europäischen Kontext wurde am 28. März 2000 im Europäischen Parlament in Brüssel die Ausstellung „Afterwards it's a Part of you“ („Danach ist es ein Teil von Dir“) von der Präsidentin des EU-Parlaments, der Französin Nicole Fontaine eröffnet. Auch österreichische Delegierte nahmen daran teil.

Die Idee ist spontan entstanden: Ausstellungen, die die Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz widerspiegeln, gibt es viele, in einigen wird auch bezug auf die Nachkriegszeit genommen und die Frage, welche Funktion Gedenkstätten in Zukunft haben können. Aber eine Schau, die genau das zum Inhalt hat, in der es nicht zum x-ten Mal um das Konzentrationslager an sich geht, sondern um die unbestrittene Wirkung, die ein Besuch auslöst, gab es bisher in dieser Dimension noch nie – wohl haben viele SchülerInnen- und StudentInnengruppen das Thema für sich aufgearbeitet, haben kleinere Ausstellungen gestaltet, in denen es auch um die Betroffenheit ging, die sich einstellt, wenn die Emotionen einfach zu vielschichtig sind.

Genau in dieses Vakuum drang diese Internationale Ausstellung in Brüssel vor, die vom Internationalen Auschwitzkomitee veranstaltet wurde. Am 28. März 2000 wurde im Europäischen Parlament in einem würdigen Rahmen die Ausstellung „Afterwards it's a part of you“ von der Präsidentin des EU-Parlaments, der Französin Nicole Fontaine eröffnet.

Der bezeichnende Titel stammt von holländischen Jugendlichen, die in einer Diskussion zum Ausdruck bringen wollten, was Auschwitz für sie bedeutete. Danach ist es ein Teil von Dir... Insgesamt 22 Jugendliche und junge Erwachsene aus mehreren europäischen Ländern - darunter Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Polen und Österreich - wurden in kurzer Form präsentiert. Der Besucher sollte einen Eindruck von der Person bekommen, die da durch die Ausstellung zu ihm spricht. Die Gedenkstätte selbst wurde dabei nur indirekt präsentiert. Im Grunde war der Aufwand minimal: Auf relativ kostengünstigen Bambusgestellen wurden Fotos der Jugendlichen in Lebensgröße dargestellt, alle stellten sich mit kurzer Biographie vor. Ein zweiter Teil sollte dann den Zugang zu Auschwitz erfahrbar machen. Gruppenfotos vor dem Hintergrund der Gedenkstätte rundeten das Bild ab.

Die Aussagen der einzelnen Betroffenen waren durchaus unterschiedlich, denn so verschieden wie die einzelnen Länder, aus denen die einzelnen Jugendlichen stammen, sind auch die gesellschaftlichen Hintergründe, die Erwartungen an die Zukunft und die Erfahrungen mit der Geschichte des eigenen Landes. Daß die österreichische Delegation mit 13 Personen in Brüssel vertreten war, ist ein positives Signal an das europäische Ausland. Drei ehemalige StudentInnen aus Österreich kamen zu Wort und relativierten mit ihren Stellungnahmen die Vereinnahmungen seitens der Regierung.

Diese Drei stehen stellvertretend für die vielen, die dem Rechtsruck in Österreich und der damit zu erwartenden Neubewertung der Geschichte ablehnend gegenüberstehen und denen die Erhaltung der Konzentrationslager-Gedenkstätten ein wirkliches Anliegen ist – auch oder gerade in Zeiten, wo die Überlegung nach dem Sinn und der Subventionierung ehemaliger Lager im Raum steht.

Insgesamt zeigten die 22 Personen, daß es auch abseits von ökonomischem Nutzen Sinn macht, Auschwitz - hier stellvertretend für viele andere Gedenkstätten - zu erhalten.

In diesem Zusammenhang muß die Ausstellung mit den großen Fragen nach der Zukunft von Geschichte gesehen werden. Welchen Stellenwert die Memorials haben, zeigten die 22 Biographien sehr persönlich, ohne wissenschaftlichen Anspruch.

Susanne Kowarc

Gedenkdienst in Gefahr

Die in letzter Zeit heftig diskutierte Frage der Zivildienener betrifft auch unsere Organisation. In der Gedenkstätte Auschwitz sind seit geraumer Zeit vier „Gedenkdienener“ (zivildienstpflichtige junge Männer) tätig, ebenso wie in anderen Gedenkstätten Anne-Frank-Haus, Jad Washem, Holocaust Museum Washington usw. sind damit beschäftigt, die jeweiligen Archive computerreif auszugestalten.

Innenminister Dr. Strasser hat auf Intervention der Lagergemeinschaft Auschwitz zugesagt, diese Posten nicht zu streichen und hielt diese Zusage auch ein. Jedoch ist das Taggeld (Verpflegung und sonstige Ausgaben) auf einen derart minimalen Satz gesunken, daß die Gedenkdienener im Ausland nicht leben können. Es besteht also die Gefahr, daß sie entweder selbst resignieren oder in Hinkunft nur Söhne aus reichen Familien derartige Dienste anbieten können, was sicher nicht im Sinne der österreichischen Interessen liegen kann.

Die Lagergemeinschaft Auschwitz behält sich vor, auch weiterhin alle maßgeblichen Stellen mit diesem Umstand vertraut zu machen und zu fordern, einen erträglichen Zustand wieder herzustellen.

Kurt Hacker

Eine willkommene Unterstützung

Seit Anfang dieses Jahres residiert in Wien Frau ao.Univ.Prof. Irena Lipowicz als außerordentliche und bevollmächtigte Botschafterin der Republik Polen.

Am 5. Juni 2000 empfing sie Mag. Kurt Hacker als Vertreter der österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz zu einem Gespräch, um Kontakte mit Überlebenden des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz aufzunehmen.

Bei dieser Unterhaltung erwies sich Frau Dr. Lipowicz als wahre Freundin der ehemals Verfolgten und als überaus sachkundige Wissenschaftlerin im Bezug auf die Geschichte Europas in der jüngeren Vergangenheit. Ihr glücklicherweise noch gesunder und rüstiger Vater war selbst ein Verfolgter, der lange Zeit im Zuchthaus Bautzen wegen seiner Widerstandstätigkeit gegen das Hitlerregime verbringen mußte.

Die Botschafterin regte einen verstärkten Besuch österreichischer SchülerInnen und StudentInnen in polnischen Gedenkstätten an. Sie hat darüber auch schon mit der österreichischen Außenministerin gesprochen und ersucht um Unterstützung durch die Mitglieder der Lagergemeinschaft. Sie schlägt vor, ihr interessierte Jugendgruppen – begleitet von einem ehemaligen Häftling – rechtzeitig bekanntzugeben. Darüberhinaus wäre materielle Unterstützung möglich.

Unsere KammeradInnen, die in Schulen als ZeitzeugInnen auftreten, werden auf diesem Wege gebeten, dieses Angebot sehr wohl zu beachten und sich mit dem Vorstand der Lagergemeinschaft ins Einvernehmen zu setzen.

Botschafterin Lipowicz sei aber schon jetzt für ihre Bemühung und ihre warmherzige Freundlichkeit gedankt.

Kurt Hacker

Ankündigung

Zum Gedenken an die Errichtung des KZ Mauthausen am 8. 8. 1938

„Der Kaiser von Atlantis oder Der Tod dankt ab“

Legende in vier Bildern von Viktor Ullmann und Peter Kien, entstanden 1944 in Theresienstadt. Das Werk gelangte nicht über das Stadium der Einstudierung hinaus. Nahezu alle Beteiligten wurden vor der Uraufführung nach Auschwitz deportiert und kamen dort in den Gaskammern ums Leben.

Musikalische Leitung: Thomas Kerbl
Inszenierung: Kurt Ockermüller

Premiere:

Dienstag, 8. 8. 2000, 21 Uhr

Ehemaliges KZ Mauthausen, Garagenhof

9.-17. 8., täglich 21 Uhr

Schloss Wildberg

18. 8., 20 Uhr

Ehem. KZ-Nebenlager Ebensee, Stollen V

10.-12. 9. 2000, 20 Uhr

Wien, Odeon

Kontaktadresse: Mauthausen Aktiv Österreich,
Zirkusgasse 3/1, 1020 Wien; Tel.: 01/ 21 28 333,
Fax: 01/ 21 98 659, e-mail: oelm.maoe@ooenet.at

Impressum:

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft
Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Mag. Sonja Mittermayr
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz
Altenberger Straße 69, 4040 Linz
Tel: 0732 / 2468-845; Fax: 0732 / 2468-532
e-mail: sonja.mittermayr@jk.uni-linz.ac.at

Layout: Mag.art. Gernot Grünberger

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschafts-
geschichte, Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Texte gibt nicht die Meinung des Insti-
tutes, sondern die der jeweiligen Autoren wider.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

